Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 45 (1917)

Artikel: Kaufmann Arthur Schiess : Lebensbild eines appenzellischen Wohltäters

Autor: Alder, Oscar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-268629

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

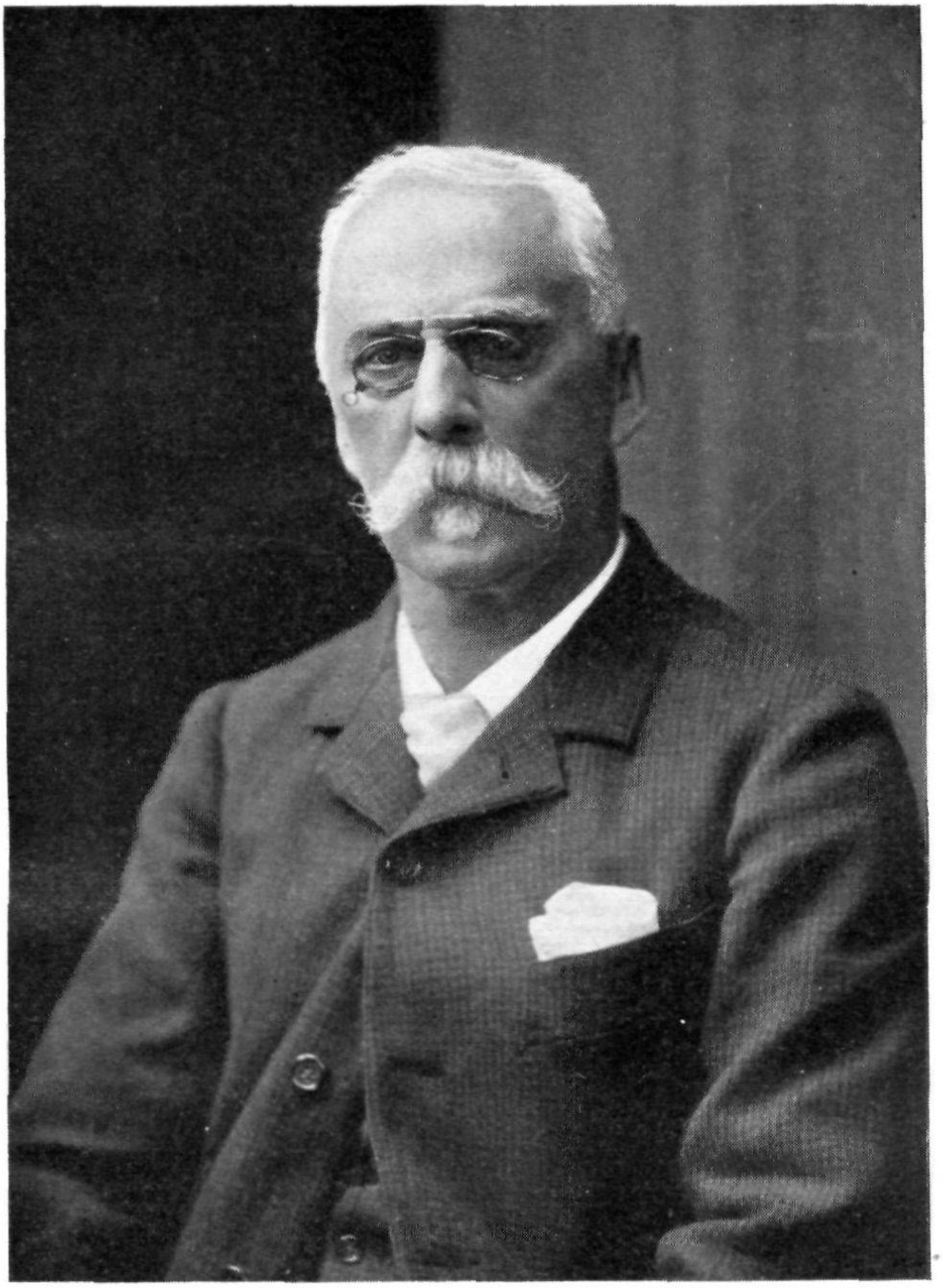
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Kaufmann Arthur Schiess

1842—1917.

Kaufmann Arthur Schiess

Lebensbild eines appenzellischen Wohltäters.

Von **Oscar Alder.**

Vorwort.

In die Ehrentafel der Appenzellischen Jahrbücher sind seit ihrem 63jährigen Bestande über 100 Namen verdienter Männer eingetragen worden, die auf intellektuellem und politischem Gebiete, in Schule und Kirche der Oeffentlichkeit, unserem Land und Volk ihre Dienste geleistet haben. Darunter sind es nicht weniger als 48 Landesbeamte, 29 Pfarrherren, 10 Mediziner, Geschichtsforscher, Jugendbildner.

Kaufmann Arthur Schiess von Herisau hat nie ein öffentliches Amt bekleidet, sass nie weder in Rat noch Gericht, hat sich auch nicht als Forscher oder Freund der Wissenschaften einen Namen gemacht, dem öffentlichen Leben in Kanton und Gemeinde stand er vielmehr fern. Der Schwerpunkt seines Lebens und Wirkens lag in der kaufmännischen Betätigung und in der Ausübung seines ausgesprochenen Sinnes für Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeitsbestrebungen im grossen Stil, im schönsten Sinne des Wortes.

Der Name Arthur Schiess darf in den Annalen der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft nicht fehlen; ihm hätte darin ein Ehrenplatz gebührt, auch wenn er nicht ihr Ehrenmitglied gewesen wäre; denn die Art und Weise, wie er Wohltätigkeit übte und einen grossen Teil seiner reichen Mittel dem Gemeinwohl zuwendete, sichert ihm für alle Zeiten ein treues Andenken, das

Marmor und Erz überdauert. Arthur Schiess wird fortleben in unserem Volke als einer der grössten Wohltäter, die die Appenzellergeschichte aufweisen kann.

Der Verfasser des vorliegenden Lebensbildes war zum grössten Teil auf das Urteil und die Mitteilungen anderer angewiesen. Ein Tagebuch, das in die Bildung und in die ganze innere Welt eines Menschen blicken lässt, stand dem Biographen nicht zur Verfügung. Herr Arthur Schiess gehörte nicht zu denen, die ihre geheimsten Gedanken, all' ihre Bestrebungen und Erfahrungen schriftlich fixiert haben; zu desto grösserem Danke ist derjenige, dem die Aufgabe zugefallen ist, sein Leben und Wirken zu skizzieren, verpflichtet all denen gegenüber, die ihn in seiner Arbeit unterstützt haben und ihm in vertrauensvoller Weise an die Hand gegangen sind, so namentlich den Freunden des Verstorbenen, den Herren Emil Tanner-Fritsch in Herisau und Nationalrat Eisenhut-Schaefer in Gais, ferner den Herren Pfarrer Haury in St. Gallen, Emanuel Meyer-Nägeli in Herisau, Bezirkshauptmann Josef Dörig, Kastenwirt, sowie den Damen A. Alder-Schiess und A. Lobeck-Nef in Herisau.

Einzelne Mitteilungen haben in verdankenswerter Weise beigesteuert die Herren Regierungsrat F. Büchler, Nationalrat Dr. Robert Forrer, St. Gallen, R. H. Meyer-Schiess, Ludwig Merz, Paul Alder, Präsident der Sektion Säntis des S. A. C., die Kantonskanzlei in Herisau, und Herr Theodor Alder in St. Gallen.

Die zur vorliegenden Arbeit benützten gedruckten Quellen sind in den Anmerkungen am Schlusse angeführt.

Heiden, im Oktober 1917.

Oscar Alder.

Familiengeschichtliches.

Wilhelm Arthur Schiess entstammte dem uralten Herisauergeschlecht, das dem Kanton und der Gemeinde schon manch' trefflichen Mann gegeben hat, in Staat und Kirche bestimmenden Einfluss ausübte und seit Jahrhunderten zu den angesehensten Geschlechtern unseres Landes gehörte. Stammvater der sogen. Schwarz-Schiessen, welcher Linie Arthur Schiess angehörte, war der Landammann Johannes Scheuss im Sangen Herisau, der es vom unbemittelten Schafhirten, Knechtlein und Aschenhändler[1]) durch sparsamen Sinn und eine ausgeprägte Gerechtigkeitsliebe zum angesehenen Gemeindebürger, nach der Landteilung zum Landesseckelmeister und im Jahre 1611 gar zur höchsten Würde brachte, die das Appenzellervolk zu vergeben hatte, zum Landammann. Er war zu damaliger Zeit der begütertste Mann. Von seinem Reichtum zeugt jetzt noch das schöne grosse Wohnhaus im Sangen, das Laurenz Schäfer im Jahre 1769 zum ersten Waisenhaus der grossen Gemeinde Herisau erhob. Von diesem Stammvater Johannes Schiess erzählt die Ueberlieferung, dass bei seinem im Jahre 1630 erfolgten Tode so viel Barschaft vorhanden gewesen sei, dass deren Verteilung an die Erben „durch das Maass" vor sich gegangen sei. Landammann Schiess begründete den Wohlstand seiner Nachkommen, die die Kunst verstanden, ihr Vermögen zu wahren und zu mehren[2]). Von Landammann Schiess stammt die Pfarrerdynastie Schiess[3]). Auch unter den Standeshäuptern, als: Landammann, Statthalter, Landsfähnrich, Landshauptmann, treffen wir den Namen Schiess, wie sich die Träger dieses Namens auch nützlich machten als Gemeindehauptmann, Ratsherr, Schreiber, dann auch als Offiziere, später als Leinwandhändler und Kaufleute von gutem Ruf.

Der Urgrossvater Arthur Schiess's war der um seine Heimatgemeinde verdiente Dekan und Pfarrer Sebastian Scheuss (1753—1829), ein Mann des gesunden Fortschrittes, der noch die Freude erlebt hatte, seine drei Söhne durch den Handel und durch ihre Tüchtigkeit zu grossem Ansehen und Reichtum emporsteigen zu sehen. Der älteste derselben war Johann Ulrich Schiess zum Pfauen (1775—1849), Landshauptmann und Statthalter, ein grosser Freund und Förderer alles Guten und Schönen und gemeinnütziger Bestrebungen. Seiner reichen Unterstützung durfte sich namentlich das Strassenwesen und die Realschule erfreuen, die er mit grossen Beiträgen bedachte und förderte, wo er nur konnte [4]). Der zweite Sohn, Kleinratspräsident Johannes Schiess zur Rose (1780—1859), ein Mann eigener Kraft, brachte es durch Fleiss und Ausdauer vom kleinen Fabrikanten zum reichsten Herisauer. Er war der Begründer der angesehenen Handelsfirma Gebrüder Schiess, die während der Kontinentalsperre riesenhafte Geschäfte machte. Der Tradition seiner Familie: Bete und arbeite, blieb er zeitlebens treu. „Scharfer Verstand, feine Kombinationsgabe, rastlose Emsigkeit, strenge Sparsamkeit und zielbewusste Energie zeichneten ihn aus. Gern half er strebsamen Leuten zu ihrer Existenz und gab, wo es sich um einen arbeitsamen Mann handelte, bereitwillig Kredit und Vorschuss und mancher ist durch ihn wohlhabend geworden. Von seinen reichen Mitteln machte Präsident Schiess zur Rose ausgiebigsten Gebrauch. An Steuern und freiwilligen Gaben hat er von 1834—1859 die Summe von Franken 366,000. — ausgegeben; sein Vermächtnis beläuft sich auf die stattliche Summe von Fr. 200,000.“ — [5]).

Der jüngste Sohn des Dekans Sebastian Schiess, der Grossvater des grossen Wohltäters Arthur Schiess, war der Oberstleutnant, Ratsherr und Kaufmann Johann

Jakob Schiess auf dem Platz (1785—1853), anfänglich[6]) Teilhaber der Firma Gebrüder Schiess zur Rose. Er machte den Feldzug vom Jahre 1802 in die westlichen Kantone gegen die helvetische Zentralregierung mit, 1805 zog er als Oberleutnant mit dem Bataillon Mock nach Laufenburg und 1815 als Aidemajor mit dem ersten Kontingent nach Genf. Oberstleutnant Joh. Jakob Schiess liess sich namentlich auch die Förderung und Verbesserung des Strassenwesens angelegen sein. So war es hauptsächlich ihm und seinen Brüdern zu verdanken, dass die Strasse über die Emdwiese nach Waldstatt, die im Jahre 1835 erbaut wurde, zustande kam. Präsident Schiess, Seckelmeister Schiess und Oberstleutnant Schiess steuerten zusammen freiwillig nicht weniger als 12,328 Gulden an die Gesamtsumme von 20,143 Gulden bei und auch nach seinem Tode bekam die Gemeinde Herisau durch ein schönes Vermächtnis seinen Wohltätigkeitssinn zu spüren. Wenn Dekan C. M. Wirth an seinem 25jährigen Amtsjubiläum in seiner Festpredigt es laut verkündigte: „Herisau, dein Wohltun ist gross", so darf füglich behauptet werden, dass dem Brüdertrio Schiess an diesem Lob der Hauptanteil gebührt.

Ihre Geschäftsprinzipien beruhten auf Solidität und Redlichkeit, und es mag an dieser Stelle bemerkt werden, dass die damalige Firma Schiess zur Rose die Kredit- und Darlehensbank für strebsame Leute war. Herisau hat in der Tat diesem „Schiessentriumvirat" vieles zu verdanken.

Oberstleutnant J. J. Schiess-Nänny (1805—1873) hinterliess 7 Kinder, von denen das älteste den Namen des Vaters Johann Jakob trug. Dieser war dann in der Folge der Mitbegründer der noch heute existierenden Stickerei-Exportfirma Zähner und Schiess & Co.; er brachte

es, wie sein Vater zum Oberst. Seine Ehefrau war Elise Schefer von Herisau (1820—1873[7]).

Gar manches wäre noch zu erwähnen von Abkömmlingen dieser Schwarz-Schiessenlinie. Es liegt aber nicht im Zweck vorliegender Arbeit, noch weiter über die Familiengeschichte auszuholen; hingegen darf an dieser Stelle ein Name nicht unerwähnt bleiben, dessen Träger sich weit über die engern Grenzen seiner Heimat hinaus verdient gemacht hat; der erste schweizerische Bundeskanzler, Dr. Johann Ulrich Schiess, der treffliche Staatsmann und unermüdliche Arbeiter, der grundgescheidte und originelle Mann, der im Jahre 1883 im Alter von 70 Jahren während der Bundesversammlung als Vertreter seines Heimatkantons im Nationalrat einem Schlaganfall erlag, auf dem Felde der Ehre, „mit dem Palladium, das er sein Leben lang treu gehütet hat: Pflichterfüllung und Ehre“, wie sein Biograph und Freund Dekan Heim in Gais so schön und wahr es schrieb[8]).

Jugend und Ausbildung.

Wilhelm Arthur Schiess von Herisau hatte das Glück, von einer Familie abzustammen, die durch Solidität, Arbeitsfreude und redlichen Sinn in Handel und Wandel zu Wohlstand gekommen ist. Als viertes von sieben Kindern des Oberst und Kaufmanns Johann Jakob Schiess „am Weiher“ und seiner Gattin Elise, geb. Schefer von Herisau, wurde er am 19. September 1842 in Herisau geboren. Seinen Eltern durfte er sein langes Leben lang dankbar sein für die sorgfältige Erziehung, die sie ihm zu teil werden liessen und worin Vater und Mutter einander sich glücklich ergänzten und unterstützten. Die Grundzüge ihrer Erziehungsmethode waren Einfachheit und Strenge. Die Mutter verstand es, in den Kindern nicht nur die Lernbegierde, sondern auch einen christlichen

Sinn zu wecken, und vom Vater wird Arthur Schiess seine Tüchtigkeit und Vorsicht im Geschäft, sein kaufmännisches Talent geerbt haben, das seinen eigenen Wohlstand begründete, wie er nur wenigen Sterblichen zu teil wird. Eine musterhafte Ordnungsliebe zeichnete die Mutter aus und ging auch auf ihren Sohn Arthur über.

Nachdem er die Schulen seiner Heimatgemeinde durchlaufen, kam er zu seiner weiteren Ausbildung nach Lausanne, um darauf im väterlichen Geschäft Zähner und Schiess in Köln die kaufmännische Lehre zu absolvieren; weitere drei Jahre brachte Arthur Schiess in London zu, woselbst er im Geschäft der Firma Isner und Walser seine merkantilen Kenntnisse bereicherte. Seine siebenjährige Tätigkeit im Auslande beendigte der strebsame junge Mann in den grossen Handelszentren Paris und New-York, um dann, wohlausgerüstet zu seinem Lebensberufe, Ende der Sechzigerjahre in seine alte Heimat, ins Appenzellerland zurückzukehren.

Arthur Schiess als Kaufmann.

Die Gründung der Firma Zähner und Schiess fiel ins Jahr 1837; das Todesjahr seines vieljährigen Leiters ist zugleich das 80. Jahr ihres Bestandes. Mit Recht wird in einem Nekrolog der „Appenzeller Ztg.“ über Arthur Schiess und sein Geschäft geschrieben: „Wir sehen hier eines jener Geschäfte, die aus kleinen Anfängen zu ganz bedeutenden Unternehmungen sich auswachsen, wie solches bei dem heutigen Stickerei-Fabrikations, -Export- und Stoffhandelshaus Zähner und Schiess & Co. schon längst der Fall ist.“ Das Geschäft befand sich anfänglich an der Griesstrasse, um dann später ins Haus des Herrn Oberst Schiess am Weiher verlegt zu werden[9]). Später kam das Geschäft an die Asylstrasse und wurde im Laufe der Zeit stark vergrössert. Der

heutige stattliche Neubau an der Brühlstrasse datiert aus dem Jahre 1903. Inzwischen war auch ein Teil des Geschäftes nach St. Gallen übergesiedelt. Auch der Rayon und die Art der Geschäfte haben im Lauf der Zeit grosse Aenderungen und Erweiterungen erfahren, hervorgerufen durch die vor einem halben Jahrhundert stark in Aufschwung gekommene Stickerei. — Herr Arthur Schiess nun war jahrzehntelang mit seinem älteren Bruder, Herrn Arwed Schiess-Tanner, die Seele des Geschäftes. Vorerst, als er aus dem Auslande heimgekehrt war, trat er als Prokurist in dasselbe ein und war nach dem im Jahre 1873 erfolgten Tode seines Vaters mit seinem Bruder Leiter und Mitteilhaber; der dritte Associe war der im hohen Alter 1892 verstorbene Herr Jakob Zähner, der jedoch schon Mitte der Achzigerjahre von der Leitung zurückgetreten war. Im Jahre 1883 siedelte die Ferggerei des Geschäftes nach St. Gallen über; inzwischen hatte auch der Stoffhandel eine ungeahnte Ausdehnung genommen. Es war dies das Lieblingsdepartement des Herrn Arthur Schiess, der dann mit der teilweisen Geschäftsverlegung auch seinen Wohnsitz in Herisau mit einem solchen in St. Gallen vertauschte, woselbst er bis zu seinem Tode verblieb.

Ein Nekrolog im „St. Galler Tagblatt“ charakterisiert den Kaufmann Arthur Schiess in folgender zutreffender Weise: „So durfte er, nachdem er sich vom Geschäfte zurückgezogen hatte, auf ein segensreiches Leben zurückschauen, hochgeachtet zu Stadt und Land, verehrt von allen, die ihn kannten. Bei den ostschweizerischen Industriellen genoss Arthur Schiess das Ansehen, das einem Kaufmann vornehmster, vorbildlicher Art entgegengebracht wird. Er war der Vertreter jener guten, einheimischen Kaufmannschaft, deren Namen mit der Entwicklung unserer Landesindustrie aufs engste verknüpft sind.“

Mit grossem Eifer, mit eisernem Fleiss widmete sich der Kaufmann Arthur Schiess seinem Geschäfte und nicht zum mindesten seiner Umsicht und rastlosen Tätigkeit ist es zu verdanken, dass die anfänglich unbedeutende Firma einen derartigen Aufschwung genommen hat. Er war der Leiter und Begründer ihres grossen Stoffdepartements. In den letzten Jahren seiner Teilnahme an den Geschäften widmete er sich fast ausschliesslich nur noch dieser Abteilung, die jedenfalls als eines der bedeutendsten Stoffimportgeschäfte für die Stickerei betrachtet werden kann[10]). In früheren Jahren besorgte und leitete er die Exportgeschäfte der Firma nach Nordamerika und Spanien, wozu ihn sein früherer Aufenthalt im Ausland, namentlich auch seine überseeische Tätigkeit in hervorragendem Masse prädestinierte. Die immer grössere Ausdehnung des Stoffhandelsgeschäftes hatte es dann aber mit sich gebracht, dass er sich gänzlich von den Exportgeschäften zurückziehen musste, um sich nur noch dem Stoffhandel widmen zu können. Dass nur unbeugsamer Energie und Willenskraft, gepaart mit weitsichtigem Blick, gesundem Wagemut und strenger, konsequent während seines ganzen Lebens durchgeführter Reellität solche Erfolge, wie sie ihm zu teil wurden, erzielt werden konnten, versteht sich von selbst. Die Firma Zähner und Schiess hatte stets den Ruf, beim Einkauf äusserst scharf zu sein, um möglichst vorteilhaft einzukaufen. Wenn immer ein Geschäft abgeschlossen war, so konnten die Fabrikanten aber auch ganz sicher sein, den abgemachten Preis zu erhalten; jegliche Chikane war ausgeschlossen.

Streng gegen sich selbst, war Arthur Schiess es auch in hohem Masse gegen die ihm Untergebenen, „doch“, wie in seinen Personalien betont wird, „nicht ohne dass letztere immer wieder seine wohlwollende Gesinnung

erfahren durften.“ Wie viel Herz und Gemüt sich unter seinem barschen Wesen verbarg, das bewies nicht zum mindesten auch die Verehrung und unbedingte Ergebenheit, die er bei allen Arbeitnehmern genoss. Sie hingen ihm mit ganzer Liebe an, blieben ihm Jahrzehnte hindurch treu und betrauerten seinen Tod aufrichtig als einen schmerzlichen Verlust; wussten sie doch alle gar wohl, dass er um ihr Wohl besorgt war und ein offenes, warmes Herz hatte für all' ihre Nöte, dazu eine offene Hand für all' ihre Bedürfnisse.

Als der erfolgreiche Grossindustrielle, zu dem er sich aus eigener Kraft emporgearbeitet hatte, war er über seiner grosszügigen Geschäftsführung und seinen Erfolgen unabhängig geworden. Er erlaubte sich, einen eigenen Willen zu haben und ihn auch in einer Art geltend zu machen, die da und dort Widerspruch hervorrufen musste. Er konnte recht schroff und abweisend sein; er hatte seine besonderen Eigenheiten; er liebte es nicht, in geschäftlichen Dingen seinen Willen durchkreuzen zu lassen, und oft ging er seine eigenen Wege, die von andern nicht immer verstanden wurden.

Offen und frei, wahr und gerecht soll dieser Nekrolog geschrieben sein; darnach möge er auch beurteilt werden. So darf nicht verschwiegen werden, dass im Charakter des grosszügigen Kaufmanns auch gewisse Härten lagen, ein unversöhnlicher, fast möchte man sagen, seinem übrigen Handeln wesensfremder Zug, den diejenigen zu spüren bekamen, die in geschäftlichen Dingen anderer Meinung waren als er. Ein Beispiel hievon: die „Jungen“ der Firma beurteilten dies und das anders als der Onkel Arthur. So wurden die Geschäftsneubauten in Herisau und Bruggen gegen seinen Willen ausgeführt; wer diese Räume nie betreten hat, das war der sonst so grosszügige Kaufmann Arthur Schiess. Er besass neben seinem

ausgezeichneten praktischen Geschick für den kaufmännischen Beruf und seiner beinahe unbegrenzten Arbeitsfreudigkeit einen Zug gewinnender Liebenswürdigkeit, wie er sich nur bei höheren Charaktermenschen zeigt und womit er eigentlich fesseln konnte. Aber diejenigen, die mit ihm im täglichen Geschäftsverkehr standen, sahen plötzlich bei aller Selbstbeherrschung, die er sich nach aussen hin zu wahren wusste, auch die Kehrseite hervortreten, Empfindlichkeit und Eigensinn, so dass es die ihm Näherstehenden schmerzlich berühren musste, solche Gegensätze in ihm vereinigt zu sehen. Zudem war Arthur Schiess zu sehr der stark ausgeprägte Kaufmann und auf Mehrung seiner irdischen Güter eben auch bedacht, als dass er etwa allzusehr Idealist gewesen wäre. Im Geschäft übte er ein völlig absolutes Regiment aus; sein Wille war oberstes Gesetz, wogegen er nicht gern Widerspruch aufkommen liess. Wenn dieser Charakterzug in seinem Lebensbild erwähnt wird, so mag gleichzeitig gesagt werden, dass es dadurch keineswegs verdunkelt wird. Vollkommen ist kein Mensch; jeder hat seine besonderen Schwächen, bei Herrn Arthur Schiess waren es die angeführten. Und übrigens wird es einem Manne, der während eines halben Jahrhunderts an leitender Stelle eines so grossen und weit ausgedehnten Geschäftes gestanden hat, im Ernste niemand verwehren können, dass er nun einmal seinen eigenen Willen hatte, gegen den aufzukommen nicht leicht war. Als Träger des Namens des angesehenen Herisauergeschlechtes der Schiess ist er der Tradition seiner Vorfahren treu geblieben. Er war und blieb ein Kaufmann und Handelsherr, wie er im Buche steht, treu sich selbst, treu seinem Berufe, arbeitsam sein ganzes Leben lang, seinen Untergebenen allezeit ein leuchtendes Vorbild von treuer Pflichterfüllung, die wie ein goldener Faden sein Lebenswerk durchwirkt hat[11]).

Arthur Schiess als Privatmann.

Die Charakteristik seiner Person lässt sich in die kurzen Worte zusammenfassen: Schlicht, vornehm und einfach, von lauterer Gesinnung, ein Feind jeglichen Scheins. Unter einer rauhen Schale, die hie und da verletzen konnte, ein trefflicher Kern und ein viel wärmer fühlendes Herz, als Fernstehende ahnen konnten und als er gewohnt war, es zu zeigen [12]). Sehr empfänglich für Freundlichkeit und Liebe, war er treu in seiner Freundschaft. Im Innersten seines Wesens war er aller Lobrednerei abhold, nach Ruhm und Ehre trachtete er nie, ob auch ein ungewöhnlicher Erfolg sein Leben krönte. Es hing wohl mit seiner ganzen Lebensauffassung zusammen, dass der Kernpunkt seines Lebens das Bewusstsein bildete, dass auch der Begabteste, der Glücklichste mit all' seinen Erfolgen, mit all' seinem Besitz, mit all' seinen Tugenden und seinen guten Werken keine Ursache hat, sich zu rühmen, vielmehr alle Grösse, aller Erfolg, alle hohen Taten nur umsomehr Anlass bilden müssen zur Selbsteinkehr, zur Demut und zur Dankbarkeit.

Arthur Schiess stand auf dem Boden streng religiösen Empfindens; daraus machte er kein Hehl. Mit seiner religiösen und kirchlichen Stellung war er abgeklärt; Andersdenkenden gegenüber übte er wahre Toleranz; er war vornehm genug, das, was ihre innerste Ueberzeugung war, nicht anzutasten. Dafür verlangte er aber auch die seiner Ueberzeugung gebührende Achtung und Wertschätzung. Zu ihr stand er allezeit ohne Furcht vor den Menschen, drängte sich aber nicht damit vor — er gehörte zu den Stillen im Lande und schämte sich ihrer nicht. In seinen letzten Lebensjahren besuchte er ab und zu die Gottesdienste der Methodistengemeinde in St. Gallen, ohne sich der Landeskirche zu entfremden:

Arthur Schiess war nicht nur ein Christ des Wortes, sondern auch der Tat, und wie er diese Gesinnung ausgeübt hat, namentlich im Stillen, davon wird in einem spätern Abschnitt die Rede sein. Der Verewigte wusste aus seiner religiösen Erkenntnis heraus sein Leben zu gestalten. Er war weit weg von eitler Selbsttäuschung. Alles Scheinwesen war ihm verdächtig und zuwider, nicht nur bei sich selbst, sondern auch bei andern. Er wollte kein Schauspieler sein, lieber zu wenig als zu viel scheinen. Darum hat er auch über sein inneres Leben nicht viel Worte gemacht. Auch er sah zu gut, wie leicht sich fromme Worte an die Stelle des Wesens drängen. Wer ihn näher kannte und ihn trotz seines manchmal barschen und harten Wesens verstand, der spürte es ihm an, dass seinem Leben die religiösen Fundamente nicht fehlten. In seiner Grabrede wurde u. a. folgendes ausgeführt: „Der Blick auf Gott und sein Stand auf der ewigen Wahrheit erhielten ihn in der Demut, die sonst so leicht verloren geht, wenn das Leben grosse Erfolge bringt und hoch führt. Er war viel zu schonungslos wahr gegen sich und gegen andere, um seine Zuversicht auf die eigenen Leistungen zu gründen und seine Seelenruhe wo anders als in der göttlichen Gnade und Treue zu finden. Er urteilte viel zu nüchtern, um sich über die Armseligkeit menschlichen Wesens und menschlichen Tuns zu täuschen.“ Sein scharf ausgeprägtes Gewissen gab ihm die unbedingte Rechtlichkeit, die ihn als Geschäftsmann nie verliess. Er hatte nichts zu tun mit dem geschmeidigen Wesen, da man um eines Gewinnes willen auch einmal ein Auge oder gar beide zudrückt und fünfe grad sein lässt. Streng im Urteil über andere war er es namentlich auch gegen sich selbst. Alle Gleissnerei war ihm zuwider. Darum war er auch gegen solche, die er nicht näher kannte,

leicht zurückhaltend, ja abweisend. Sobald er etwas Unrechtes zu entdecken glaubte, da verschloss er sich und liess nicht gern in sein Inneres blicken, sondern stellte sich lieber zu hart als zu weich. Darum ahnten auch die Fernstehenden nichts von dem reichen, sonnigen Gemüt, das er gern hinter einem etwas rauhen Wesen verbarg. Im vertrauten Kreise kam es aber so recht zum Vorschein und äusserte sich in unbefangenem Humor, in lauter Fröhlichkeit. Den Appenzeller verleugnete er auch in späten Jahren nicht, ob einem köstlichen Witz vermochte auch er herzlich zu lachen und sich zu freuen. So konnte sich der sonst eher eckige und scharfkantige Mann, der er in andern Dingen war, am rechten Ort im vertrauten Kreise recht rücksichtsvoll und liebenswürdig geben. Wer sein Vertrauen einmal erworben hatte, dem war er wohlgesinnt. Als Freund war Arthur Schiess von unbedingter, unwandelbarer Zuverlässigkeit und Treue. Wer so glücklich war, seine Freundschaft zu geniessen, dem war er wohlgewogen. Für seine alten Schulfreunde bewahrte er bis ins hohe Alter hinauf warmes Interesse und Anhänglichkeit. Noch am Tage vor seinem plötzlichen Hinschiede hat er einen seiner alten Schulkameraden in seinem Heimatdorfe am Krankenlager besucht und mit resignierter Wehmut hat der alte Herr dem Verfasser dieses Lebensbildes geschrieben: „Ich kann nur sagen, dass ich in Herrn Schiess einen treuen Freund verloren habe, dessen regelmässige, fleissige Besuche ich mit Schmerzen vermisse.“

In seinem behaglichen, vornehm, nicht luxuriös ausgestatteten Heim, der Villa „Am-Berg“ in St. Gallen, trafen sich seine besten Freunde seit vielen Jahren ziemlich regelmässig mehrmals im Monat Mittwochs zum Mittagsmahle und offenem Gedankenaustausch. Im Hause des Millionärs gab's kein lukullisches Mahl, eine gut

bürgerliche Tafel aus sorgfältig gesuchter Küche, aber alles eher als protzenhaftig. Da wurden dann zwischen den vertrauten Freunden alle möglichen Fragen besprochen, vorwiegend solche industrieller Natur. Um die weitere Oeffentlichkeit kümmerte sich Herr Arthur Schiess weniger, wenigstens nicht um Politik und Gesellschaft. Dem Vereinswesen stund er durchaus fremd gegenüber. Wo er es mit seinen Anschauungen vereinbar fand, gab er gern viel und im Stillen, ohne sich zum Beitritt als Gesellschaftsmitglied irgendwie zu verpflichten. An den politischen Tagesstreitigkeiten konnte er keinen, aber auch gar keinen Geschmack finden. Alle Festivitäten waren ihm zuwider; auch hier blieb er konsequent und Gesuche um Beitragsleistung beantwortete er abschlägig [13]). Arthur Schiess hat nie ein öffentliches Amt bekleidet; in dieser Beziehung war und blieb er ein Sonderling. Seine ganze Kraft widmete er seinem Geschäfte; eine Zersplitterung der Kräfte gab es bei ihm nicht. In Gesellschaft ging er nie; hatte er das Bedürfnis, sich auszusprechen, so fand er seine Freunde bei sich im traulichen Kreise. Er war, wie man zu sagen pflegt, ein geschworener Feind des Wirtshauslebens und huldigte dem englischen Sprüchlein: „My house is my castle“. Dort war es ihm stets am wohlsten und behaglichsten, dort gab er sich ganz so, wie er war.

Auf die Gründung eines eigenen Hausstandes hatte Herr Schiess verzichtet; er starb als Junggeselle. Das Glück der Ehegemeinschaft ist ihm versagt geblieben. Seine Schwester, Frl. Melanie Schiess, führte ihm seit Jahrzehnten den Haushalt; mit der ganzen grossen Hingabe und Geschwisterliebe, deren eine Frauenseele fähig ist, hing die vornehm-einfache Dame an ihrem Bruder. Beide ergänzten einander im stillen Wohltun. Und wenn der Grosskaufmann auch unumschränkter Herr im Hause

war, so wussten es beide Geschwister, dass nichts sie trennen werde als der Tod. Demütig hat der vielbeschäftigte Kaufmann das schwere Kreuz, das sein schweres Augenleiden für ihn bildete, getragen, das ihn so sehr abhängig machte von seiner Umgebung. Für seinen selbstständigen Charakter war dies wohl eine seiner schwersten Geduldsproben im Leben. Umso dankbarer war er für all die treue Fürsorge seiner Schwester, die sich dem Bruder selbstlos zu Diensten stellte, für sein Wohl und seine Behaglichkeit überaus treu und hingebend sorgte.

Arthur Schiess als Kinderfreund! Wie herzensgut konnte er gegen sie sein, da, wo er so recht unbefangen sich geben konnte! Wie liebten ihn die Kleinen und welch' ein Jubel, wenn er sie in seinem Wagen mitfahren liess. Einer seiner intimsten Freunde schreibt: „Auf seinen Fahrten in unserem Kanton war sein Auto öfters von Kindern besetzt und ich weiss es aus seinem eigenen Munde, dass z. B. wenn er nach dem Weissbad oder nach Gais fuhr, an der Strasse nach Gais wohnende Kinder öfters seine Rückkehr abwarteten, um mit dem freundlichen Herrn ein Autofährtlein machen zu können."

Arthur Schiess als Natur- und Bergfreund! In seinem Garten fand er die schönste Erholung; den Park, der seine Villa Amberg in St. Gallen umgibt, aber hat er mit einer rührenden Sorgfalt geflegt. Es war ihm eine wahre Lust, Freude und Herzensbedürfnis, sich unter den alten Bäumen mit den weiten Kronen zu ergehen und sich an den in allen Farben leuchtenden Blumenbeeten zu ergötzen. Hinter dem hohen Gitterwerk seines Gartens unter den Linden, Kastanienbäumen und Birken fühlte er sich wohl und glücklich. Ihm bedeutete der Garten wohl eine kleine, abgeschlossene Welt, seine Friedensinsel. Mit Recht ist geschrieben worden: „In der Stille wuchs das Lebenswerk des Wohltäters, in der

Stille seines Gartens und seines Hauses.“ — „Mächtig ragen die Kronen der Bäume des Gartens „am Berg“ in den Abendhimmel hinein; vollendete Formen, stark und gesund im Stamm, voll und schwer im Laub, eine Zierde im Stadtbild, eine grüne Weide dem arbeitsmüden Auge.“

In jüngeren Jahren war Herr Arthur Schiess ein gewandter Reiter, der oft und gerne, begleitet von seinem Diener, einen Ritt über Land machte. Aus längst entschwundenen Tagen froher Jugendzeit taucht das Bild vor dem geistigen Auge wieder auf. Es war zu jener Zeit, als die Herisauer Kaufleute noch hoch zu Ross nach St. Gallen zum Fabrikantenmarkte ritten. Diese Poesie der Strasse ist vorüber; in der jagenden und hastenden Zeit will man mit der „Direkten“ Herisau-St. Gallen rascher zum Ziele kommen. Herr Arthur Schiess war aber auch ein rüstiger Fussgänger; gern verliess er seinen Wagen, um zu Fuss bergan zu steigen und die Naturschönheiten in vollen Zügen zu geniessen. Er zählte nicht zu den Hochtouristen, sondern zu den „zahmeren“ Bergsteigern; gefährliche Wege liebte er nicht; er unternahm keine Tour, für die er nicht volle Sicherheit des Fusses kannte; schon sein Augenleiden und seine grosse Kurzsichtigkeit zwangen ihn zur Beobachtung äusserster Vorsicht. Aber das geht aus gar vielem hervor, dass sein Herz höher schlug und seine Seele warm empfand, wenn er hinausblicken konnte ins grüne Tal und hinauf zu den weissen Höhen. Wie oft stand er droben auf dem Gäbris; es verging kaum eine Woche, da man ihn nicht droben antraf. Und wie schlicht und einfach gab er sich dann. Die wenigsten Leute mochten es ahnen, dass im schlichten Gewand der Millionär stecke, auf den unten in Gais am Fusse des Abhanges das vornehme Gefährt auf den Heimkehrenden wartete. In der

Regel kam er zur Mittagszeit auf den Gäbris; er liebte es, im dortigen Gasthause mit einem einfachen Mittagessen bedient zu werden und gerne unterhielt er sich mit der Wirtsfrau oder deren Töchtern. Und kaum einmal versäumte er es, wenn er nach Zürich zur Börse reiste, seinem Lieblingsziel, dem Uetliberg, einen Besuch abzustatten. Bis zu 40 Malen im Jahr soll er diese ihn immer und immer wieder beglückende Tour unternommen haben.

Arthur Schiess war ein aufrichtiger Freund des Innerrhoderländlis und namentlich auf dem Hohen Kasten und im Weissbad ein oft und gern gesehener Gast, dem es Bedürfnis war, im Jahr mindestens zweimal hinaufzusteigen. Es mögen nun beiläufig etwa 35 Jahre her sein, seitdem der Schreiber dieser Zeilen mit drei Herisauer Herren, unter denen sich auch Herr Arthur Schiess befand, mit seinem älteren Bruder zum ersten mal eine Kastentour mitmachen durfte. Damals ging's noch gemütlicher zu als heutzutage; unterwegs wurde übernachtet und ganz gemütlich ging's dann bergan. Wir Buben, mit dem Schultornister auf dem jungen Rücken, empfanden eine göttliche Freude an dieser Kastentour. Sie bleibt in der Erinnerung festbestehen; dem zügellosen Drang nach aufwärts setzte der gemütlich hinter uns her schreitende Herr Schiess feinlächelnd einen Dämpfer auf: „Das Leben wird euch schon noch ruhigere Besonnenheit lehren.“

Mit dem Kastenwirt, Herrn Bezirkshauptmann Josef Dörig, stand Herr Arthur Schiess auf gutem Fuss; in Angelegenheiten, die das Innerrhoderländli betrafen, war Dörig sein Vertrauensmann. In ungezählten Fällen hat Herr Schiess seine Sympathie für das Innerrhodervölklein bewiesen und ist auch vor grossen Beiträgen nicht zurückgeschreckt. Brülisau befand sich in Strassennöten;

es sollte eine bessere Verbindung mit dem Weissbad hergestellt und der Bach vor dem Aufstieg zum Dörflein überbrückt werden. Eine Abordnung der Behörde reiste nach St. Gallen, klopfte in der Villa Amberg an und klagte Herrn Schiess die finanzielle Not. Er zieht seine Börse, tut sie weit auf und mit dem schönen Beitrag von 10,000 Fr. in der Tasche ging's wieder zurück in die heimatlichen Berge. Unter der Bedingung, dass die neue Strasse auch gehörig eingewalzt werde, gab's nachträglich noch einen Zustupf von 500 Fr., und es war ganz selbstverständlich, dass, so oft der freundliche Geber mit seinem Auto vom Weissbad nach Brülisau fuhr, er von den biedern Bergleuten respektvoll begrüsst wurde.

Den Kastenwirt hat Herr Arthur Schiess nie anders als per Du angeredet; es konnte vorkommen, dass die beiden sich ab und zu auch in St. Gallen begegneten. Für seinen Josef vom Kasten hatte der reiche Kaufmann immer ein freundliches, herzliches Wort; entweder nickte er ihm freundlich zu oder er rief ihn bei seinem Vornamen.

Zum letzten mal in seinem Leben weilte Herr Schiess im Oktober 1916 auf dem Kasten. Wie freute er sich der herrlichen Aussicht und länger als gewöhnlich plauderte er mit dem innerrhodischen Bezirkshauptmann. Keiner von beiden ahnte damals, dass es das letzte Plauderstündchen sei.

Aber auch mit dem Vater Dörig auf der Meglisalp war Herr Schiess sehr wohl bekannt; er hat den wackeren Senior der Innerrhoderbergwirte besucht, als er in seinem Heim in der Schwende todkrank darniederlag. Das hat den alten Dörig herzlich gefreut. Oft zog es den einsamen Wanderer ins schöne Innerrhoderländli und gar mannigfach waren seine Beziehungen zu den Bewohnern

desselben. Bitterböse aber konnte er werden, wenn z. B. einer seine Güte in Anspruch nehmen wollte und er von ihm wusste, dass er ein Faulenzer sei. Da machte er kurzen Prozess und zog die Hand von ihm.

Auf seinen Bergwanderungen liess sich der rüstige Fussgänger gerne begleiten von seinem Bergfreunde, Herrn Studer-Lenz in St. Gallen, dem allzeit aufrechten Alpenklubveteranen. Die beiden grauen Häupter waren eins in der Liebe zur Bergwelt und wer den alten Herren auf ihren Wanderungen begegnete, der stand wohl stille und schaute ihnen nach, bis sie an der nächsten Wegecke verschwunden waren[14]). Eine Meinungsdifferenz in einem Gespräch über den unseligen Krieg hat die Beiden vor 3 Jahren äusserlich einander entfremdet. Innerlich blieb ein jeder dem andern doch zugetan und es soll deshalb ein schöner glücklicher Zufall auch an dieser Stelle erwähnt werden, dass die beiden rüstigen Berggänger kurze Zeit vor dem Tode des Herrn Schiess sich in der Nähe des Seealpsees begegneten. War's ein Zufall? War's eine freundliche Fügung des Schicksals?

Wenn einer das Lebensbild eines bedeutenden Mannes skizzieren will, so kommt er unwillkürlich von der beruflichen auch auf die militärische Karriere desselben zu reden. Zum vorneherein aber sei es gesagt: auf diesem Gebiet hat sich Herr Arthur Schiess keine Lorbeeren geholt — er trachtete auch nicht darnach. Wohl hat er als einfacher Kompagniefourier den Grenzdienst von 1870 mitgemacht, wohl rückte er nachher auch noch zum Stabsfourier vor — aber den Marschallstab führte er in seinem Tornister nicht mit sich, Merkur stand ihm näher als Mars und er meinte nicht, es seinem Vater und Grossvater nachtun zu müssen, die es beide bis zum Oberstengrad gebracht hatten.

Arthur Schiess als Wohltäter seiner Heimat.

Wie Arthur Schiess zum Wohle der Allgemeinheit den denkbar schönsten Gebrauch gemacht hat von seinen reichen Mitteln, das mag im nachfolgenden Abschnitt ausführlich erwähnt werden. Kein schöneres Motto könnte ihm wohl vorgesetzt werden, als das, was Herr Arthur Schiess eigenhändig am 1. Februar 1917 in seinem Testamente letztwillig niedergelegt hat. Er tat es mit folgenden ihn selbst und seine Gesinnung ehrenden Worten:

„Es ist mir Bedürfnis, ausdrücklich zu konstatieren, dass ich bei der Verfügung über mein Vermögen von der Erwägung ausgegangen bin, dass die meisten meiner Intestatserben mit Glücksgütern hinlänglich bedacht sind und dass ich daher umsomehr die Allgemeinheit und soziale Zwecke unterstützen und fördern könne. Abgesehen davon, dass ich persönlich immer ein Freund der Arbeit gewesen bin und die Ueberzeugung hege, dass es besser sei, wenn der Mensch arbeite, als sich auf Reichtum verlasse, bin ich von der Ueberzeugung durchdrungen, dass der Besitz Pflichten hat gegenüber der Allgemeinheit, gegenüber den Armen und Bedürftigen, und dass es ein schönes Vorrecht der Besitzenden und eine vornehme Pflicht der Reichen ist, einen guten Teil des Erreichten und Errungenen wieder der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen, vorab für Werke humaner und sozialer Fürsorge.“

Eine solche Auffassung der Pflichten des Reichen der Allgemeinheit gegenüber, wie sie Herr Arthur Schiess hatte, mag beweisen, dass schliesslich die Kapitalanhäufung in den Händen des Reichen auch sein Gutes haben kann, vorausgesetzt, dass dies ein grosszügiger Geist ist von edler, weitherziger Gesinnung, der an seinem Reichtum auch andere teilhaftig werden lässt. Wenn er mit

bestimmten Absichten das Geld für Zwecke verwenden will, die weder durch Privatsammlungen noch durch Staatshülfe in dem Masse geäufnet werden können, wie Arthur Schiess es getan, so hat eine solche Anhäufung von Geldmitteln gewiss auch wieder ihre Berechtigung. Ihm war es innerstes Bedürfnis, wohlzutun und mitzuteilen. Er hat es schon zu seinen Lebzeiten reichlich getan, er hat damit nicht zugewartet bis zu seinem Tode, also bis zu jenem Momente, da ihn diese Geldmittel nichts mehr nützten. Arthur Schiess ist der Tradition seiner Familie treu geblieben; er übte Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit im grossen nach dem Grundsatz: „Der Besitz hat Pflichten gegenüber der Allgemeinheit, gegenüber den Armen und Bedürftigen". Wie in Stein gemeisselt stehen diese ernsten und prägnanten Worte des grossen Wohltäters vor uns. Nicht die Höhe der Schenkungen und Vergabungen allein ist für uns entscheidend, sondern in ebenso hohem Masse auch die vorbildliche Gesinnung und die Art des Gebens. Arthur Schiess war kein Egoist; er konnte sich in die Lage seiner Mitmenschen versetzen; er wusste, wie den Armen und Bedürftigen zu Mute ist. Darum wandte er auch seine Wohltaten am liebsten den Aermsten und Verlassensten zu. Wie in seiner Trauerrede mit Recht bemerkt wurde, hat er ohne allen Stolz und ohne alle Prahlerei die grossen Werke ins Leben gerufen, die wir alle kennen, die ihm in den Herzen Tausender ein dankbares Andenken sichern. Arthur Schiess war sich dessen wohl bewusst: „Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel verlangt werden." Und wenn er sich bei der Ausübung der Wohltätigkeit das eigene Urteil vorbehielt und darum auch einmal abweisend sein konnte, so war das sein gutes Recht. Es ist etwas wahrhaft Beglückendes, wenn die Mittel zu wirken und zu schaffen dem Menschen

gegeben sind, aber es ist auch eine ernste Verantwortlichkeit damit verbunden. Arthur Schiess war sich ihrer bewusst; sie hat ihn den rechten Weg finden lassen durch alle Klippen hindurch, wenn er auch oft seine eigenen Wege gegangen ist und seine Meinung mit der öffentlichen Meinung nicht immer in Einklang stand und er gerade in seinem Geben da und dort verkannt wurde. Bei all seiner Seelengüte hafteten ihm Härten an, über die er freilich andern keine Rechenschaft abzulegen brauchte.

Arthur Schiess, der Zeit seines Lebens immer ein fleissiger Arbeiter war, wusste die Arbeit anderer zu schätzen und zu würdigen. Strenge hielt er darauf, dass nicht Unwürdige unterstützt wurden. Oft und viel gab er im Stillen, sodass die Rechte nicht wusste, was die Linke tat. Wie manches Leid, wie manche Kümmernisse hat er gestillt, in wie manches stille Kämmerlein, wo die Not täglicher Gast war, den Sonnenschein der Liebe gesenkt. Viel Segen hat er um sich her verbreitet und, auch das darf hier gesagt werden, er prahlte nie mit seinem Geben; nur ein kleiner Teil von den reichen Summen, die er das Jahr hindurch für würdige Arme ausgab, kam an die Oeffentlichkeit; alles marktschreierische Wesen in der Ausübung des Wohltätigkeitssinnes war ihm in der Seele zuwider [15]).

Er blieb bei all' seinen fürstlichen Gaben der einfache, allem Lob abholde Sohn seines Landes, ihm war die innerliche Freude mehr wert, das Samenkorn, das er gelegt, Früchte tragen zu sehen; das stellte er höher, als alle menschliche Anerkennung.

In seiner Heimatgemeinde Herisau, der er anhänglich geblieben ist bis zu seinem Tode, hat er selbst seinem Namen zwei Denkmäler geschaffen, die fortwährend Zeugen seines grosszügigen Wohltätigkeitssinnes sind, deren Werdegang mit seinem Namen eng verknüpft sind.

Es sind dies die kantonale Heil- und Pflegeanstalt und die neue Armenanstalt Kreckelhof, die er bei Lebzeiten mit seinen reichen Mitteln ausgestattet hat, deren Zustandekommen in erster Linie ihm zu verdanken sind[16]). Es wäre verlockend, hier näher auf die Entwicklungsgeschichte der Fürsorge für die Geisteskranken im Kanton Appenzell und die kantonale Irrenanstalt in Herisau einzutreten. Der dieser Biographie zur Verfügung stehende, knappe Raum gestattet dies nicht. Beschränken wir uns deshalb auf die Angaben der wichtigsten Daten[17]). Die eigentliche Irrenfürsorge in unserm Kanton hat erst mit der im Jahre 1877 auf Anregung von Herrn Pfarrer Lutz in Speicher von der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft erfolgten Gründung des appenzellischen Hülfsvereins für arme Geisteskranke eingesetzt. Der Gedanke der Gründung einer kantonalen Irrenanstalt wurde gefördert durch die im Jahre 1893 veranstaltete Ermittlung der Zahl der versorgungsbedürftigen Geisteskranken durch eine von Herrn Dr. Kürsteiner in Gais verarbeitete offizielle Irrenzählung, die 518 Geisteskranke auf zirka 55,000 Einwohner ergab. Von den Ersteren wurden 135 bis 150 als anstaltsbedürftig berechnet. Das war ein deutlicher Fingerzeig zur Gründung einer eigenen Anstalt, zu der im Jahre 1882 der erste Grundstein gelegt wurde durch die Anregung des Hülfsvereins und ein Vermächtnis von 100 Fr. zu einem Baufonds für eine kantonale Irrenanstalt. Bis zum ersten Spatenstich war's aber noch ein weiter und beschwerlicher Weg. Die Idee nahm aber immer festere Gestalt an; schon im Jahre 1903 war der Baufonds auf die stattliche Summe von Fr. 431,228. 35 angewachsen, zu der die im ganzen Kanton und bei auswärtigen Appenzellern gemachte Kollekte bei aussergewöhnlich starker Beteiligung aller Volksschichten allein schon 170,000 Fr. beigesteuert hatte. Der Staat trug zur

Aeufnung dieses Fonds ebenfalls bei; die Landsgemeinde vom Jahre 1890 wies ihm einen Teil des Ertrages vom Alkoholmonopol zu und spätere Landsgemeinden erhöhten die jährliche Quote zu wiederholten Malen. Vom Jahre 1902 an betrug die jährliche Zuweisung aus dem Alkoholmonopolerträgnis 50,000 Fr. Dann war es aber namentlich der Herisauer Gemeindebürger, Herr Arthur Schiess, der sich entschloss, das angefangene Werk zum guten Vollbringen zu bringen durch wiederholte reiche Zuwendungen, die mit einem Schlag die Verwirklichung der schönen Idee sicherte. Die starren Zahlen gewinnen Leben. Welche Förderung der Irrenhausbaufrage liegt in der nachfolgenden kurzen Zusammenstellung der von Herrn Schiess diesem Zwecke im Laufe der Jahre zugewendeten Mittel:

1893: 100,000 Fr.; 1896: 100,000 Fr.; 1898: 50,000 Franken; 1902: 200,000 Fr.; 1904: 150,000 Fr.; 1906: 100,000 Fr. Also 700,000 Franken hat er zu seinen Lebzeiten an die kantonale Heil- und Pflegeanstalt gewendet; (dazu noch weitere 100,000 Fr., die er letztwillig zum gleichen Zwecke vermachte). Der Gesamtbetrag seiner Zuwendungen beläuft sich also auf 800,000 Fr.

Es war eine denkwürdige Landsgemeinde, diejenige vom Jahre 1906, die über den Bau einer kantonalen Heil- und Pflegeanstalt zu entscheiden hatte, und wie Herr Landammann Lutz, der damals an der Spitze der Regierung stand, in seiner Eröffnungsrede dem Volke mitteilte, dass Herr Arthur Schiess in St. Gallen neuerdings ein Geschenk von 100,000 Fr. in Aussicht gestellt habe, in der Voraussetzung, dass dadurch die Irrenhausbaufrage endgültig gelöst werde, da ging ein Raunen durch die Landsgemeinde und im Stillen pries manch einer den opferwilligen Mitbürger. Mit rauschendem Mehr sprach sie sich für den Bau des Irrenhauses aus. Das

geflügelte Wort: „Den Irren ein Asyl!“ nahm Kraft und Gestalt an. Das Werk wurde sofort in Angriff genommen und die Anstalt konnte noch vor Schluss des Jahres 1908 bezogen werden. Die Gesamtaufwendungen für den Bau betrugen bis zum Ende desselben die Summe von Fr. 1,979,206. 46.

Es darf wohl behauptet werden, dass die Errichtung dieser Anstalt eines der schönsten Blätter in der Geschichte des appenzellischen Volkes bildet. Da zeigte sich so recht, dass unser Volk auch zu grossen Opfern bereit ist, wenn es gilt, den Solidaritätsgedanken hochzuhalten im Einstehen aller für einzelne. Und wer ihm mit leuchtendem Beispiel vorangegangen ist, das war unser grosser Mitbürger, Herr Arthur Schiess, welcher sich damit ein bleibendes, unvergängliches Verdienst am Zustandekommen der Irrenanstalt erworben hat.

Und nun das andere Werk, der „Kreckelhof“ in Herisau und der Ausbau des aus dem Jahre 1836 stammenden dortigen Armenhauses. Arthur Schiess waren die Verhältnisse desselben nicht unbekannt; ihm schwebte eine Trennung der unruhigen Elemente von den würdigen Armen vor Augen. Sein gutes Herz wusste Rat. Abermals tat er seine Börse weit auf und entschloss sich, auch dieses schöne Werk zu vollbringen und ihm die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Arthur Schiess war kein Freund von Verschiebungen. Hatte er einmal eine Idee gefasst, so musste sie auch durchgeführt werden ohne Verzögerung. Jm Dezember 1912 überliess er seiner Heimatgemeinde 300,000 Fr. für die Erstellung der Anstalt Kreckelhof und den Ausbau des alten Armenhauses, und damit war dieses Werk gesichert [18]).

Um der Gemeinde für die Zukunft jede durch diese Zweiteilung entstehende Mehrausgabe zu ersparen, spendete er später nochmals 100,000 Fr., so dass also seine

Gesamtzuwendungen für dieses Werk 400,000 Fr. betrugen. Der Wunsch, den er in seiner Schenkungsurkunde ausgesprochen, dass es ihm vergönnt sein möchte, die Verwirklichung des Werkes noch mit eigenen Augen zu sehen, ging in Erfüllung. Im Frühjahr 1915 konnte die Anstalt „Kreckelhof“ bezogen werden; sie bildet eine Zierde der Gegend und ein Denkmal des grosszügigen Gemeinnützigkeitssinnes seines Stifters Arthur Schiess. Gleichzeitig ist auch der Umbau des Bürgerasyls vollzogen worden. Im freundlichen, schmucken, neuen Gewand schaut es ins nahe Dorf hinab; ein behagliches Altersheim, drin sich's gut wohnen lässt. So hat sich unser grosse Wohltäter schon zu seinen Lebzeiten um Kanton und Gemeinde, um seine engere Heimat bleibende Verdienste erworben. Die geradezu fürstlichen Vergabungen, die nach seinem Tode bekannt wurden, sollen im Schlussabschnitt seines Lebensbildes erwähnt werden.

Der Heimgang des Wohltäters.

Dem Vierundsiebzigjährigen war ein schöner, schmerzloser Tod beschieden. Das Glück im Leben kann man sich bis zu einem gewissen Grade schaffen — das Glück im Sterben muss man haben. Aus einer Glück bringenden, Segen um sich her verbreitenden Tätigkeit im Dienste der Nächstenliebe durfte der grosse Wohltäter heimgehen, ohne dass die Beschwerden des Alters über ihn gekommen sind. Auf leisen Sohlen kam der Tod und führte ihn hinweg; er starb einsam; sein letzter Blick auf Erden galt der von ihm so sehr geliebten Bergwelt.

An einem heissen Sommertag, am 8. August 1917 war es. Ihn zog es hinein ins Alpsteingebiet. Nichts ahnend, wanderte er fürbas, allein, rüstigen Fusses dem stillen Seealpsee zustrebend. Es war ein strahlend schöner, Tag, heiss brannte die Mittagssonne auf den Wanderer

hernieder; schon hatte er die Höhe des Sees erreicht, als auf einmal sein treues Herz stille stand — ein Herzschlag hatte seinem Leben ein jähes Ende bereitet. In seinem lieben Appenzellerland, an dem er von ganzem Herzen hing, wo er vielen bekannt, ein stets gern gesehener Gast war, hat Herr Arthur Schiess, der Wohltäter seiner Heimat, den letzten Hauch getan. Am Wegrand sank er nieder; des Weges daher kommende Touristen fanden ihn als Leiche. Sein Wagen, der ihn an den Fuss des Alpsteins gebracht — brachte abends einen Toten zurück in sein schönes Heim. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich im Land herum die Nachricht: Herr Arthur Schiess ist tot — und wo sie hinkam, verbreitete sie Bestürzung und aufrichtige Trauer.

Eine Touristin, die mit ihrer Gefährtin eben des Weges kam und Herrn Schiess bei Wasserauen sein Auto verlassen sah, gab noch folgende näheren Angaben über seinen plötzlichen Hinschied: Beim Wegweiser nach dem Wildkirchli machten die beiden Touristinnen einen kurzen Halt; Herr Schiess schritt rüstig bergan und bald verloren sie ihn aus den Augen, um ihn weiter oben wieder einzuholen. „Wir hatten den Eindruck, als hätte er sich gebückt, um aus einem Quell Wasser zu schöpfen, aber wir sahen bald, dass der Herr leidend war. Wir legten ihn zurecht, holten Hilfe und machten Wiederbelebungsversuche. Aber er reagierte nicht mehr, das Herz hatte schon aufgehört zu schlagen. Kaum drei Minuten vor seinem Hinsinken hat Herr Schiess mit drei vorbeiwandernden Damen noch gesprochen.“

Der Verstorbene besass ein Hündchen, das ihn auf seinen Wanderungen begleitete. „Während der ganzen Zeit nun“, so meldet dieselbe Touristin, „lag das treue Hündchen bei seinem Herrn und als man es fortführen wollte von der Leiche, heulte es so kläglich, dass man

es wieder bei seinem toten Herrn liess, bis ihn sein Auto nach Hause brachte."

Am darauffolgenden Samstag nachmittag wurde das, was sterblich war an ihm, auf dem Friedhof im Feldle bei St. Gallen in den Schoss der Erde gesenkt. Ergriffen standen sie vor dem offenen Grab, die ihm im Leben nahe gestanden. Der Sarg verschwand unter der Fülle von Blumen.

Herr Pfarrer Hauri am St. Leonhard hielt die schlichte, ergreifende Abdankungsrede. Ein grosser Trauergang wäre nicht im Sinne des Verstorbenen gelegen. Die Trauernden, die sein Grab umstanden und einen letzten Blick auf die Hülle des Entschlafenen ihm in die Gruft nachsandten, mochten sich wehmütig des Wortes erinnern: „Sie haben einen guten Mann begraben und uns war er mehr."

„. . . Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber, ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück!"

Noch lange wird man von ihm sprechen als von einem Grossen auf dem Gebiete der Wohltätigkeit. So wie die Sonne im Untergang uns noch Wärme zurücklässt, so lässt er als der grosse stille Wohltäter seiner Heimat ein grosses stilles Leuchten zurück, das uns das Herz warm macht. Nach Ehre und Anerkennung hat er im Leben nicht getrachtet, im Tode hat er sie mehr als verdient.

Sein Vermächtnis.

„Der Besitz hat Pflichten gegenüber der Allgemeinheit, gegenüber den Armen und Bedürftigen." — Auf diesen Grundton war das Leben des Wohltäters Arthur Schiess gestimmt; dieses Leitmotiv gab ihm auch die Richtschnur zu seiner letztwilligen Verfügung. Noch war der Sterbemonat nicht zur Rüste gegangen, als sein Testamentsvollstrecker, Herr Nationalrat Dr. Robert Forrer, die Oeffentlichkeit in Kenntnis setzen durfte von dem,

was Herr Arthur Schiess vermacht hatte. Mit seinem Testament, das wohl in seiner Art in unserem Lande beispiellos ist, hat er seinem philanthropischen Wirken die Krone aufgesetzt. Drei Millionen Franken für gemeinnützige Zwecke! Mit den Zuwendungen, die er schon zu seinen Lebzeiten gemacht hat, dürften es mindestens sechs Millionen sein.

Dieses Vermächtnis soll auch in den Appenzellischen Jahrbüchern für alle Zeiten niedergelegt sein. Die Zuwendungen sind folgende:

	Fr.
Dem Kanton Appenzell A. Rh. für eine Alters- und Invalidenversicherung	1,000,000
Dem Kanton St. Gallen für eine Alters- und Invalidenversicherung	1,000,000
Den Armen und Bedürftigen der Gemeinde Herisau	100,000
Den Armen und Bedürftigen der Gemeinde St. Gallen	100,000
Dem hinterländ. Krankenhaus in Herisau .	100,000
Der kantonalen Irrenanstalt in Herisau . .	100,000
Dem Bürgerasyl Herisau . . . . . , .	200,000
Dem Asyl für alleinstehende Frauen im Feldle	200,000
Dem Freibettenfonds d. Kantonsspitals St. Gallen	250,000
Dem Blindenheim Heiligkreuz	50,000
Dem Friedheim, Asyl für Arbeiterinnen in St. Gallen	40,000
Den Angestellten und Arbeitern der Firma Zähner und Schiess & Cie.	250,000

Ein grosser Betrag blieb überdies zur Verfügung der Intestatserben und des Testamentsvollstreckers für weitere wohltätige und gemeinnützige Zwecke vorbehalten. Von seinem grossen Vermögen hätte Herr Schiess wohl kaum einen schönern Gebrauch machen können. Je eine Million der kantonalen appenzellischen und st. gallischen

Alters- und Invalidenversicherung! Welch ein Segen liegt doch schon darin. Der Testator bestimmte, dass Regierungsrat und Kantonsrat über die Verwendung dieses Vermächtnisses für den gedachten Zweck die näheren ausführlichen Bestimmungen treffen sollen. Wegleitend für Herrn Schiess war der Gedanke, den Grundstock zu legen für die Schaffung eines Werkes humaner und sozialer Fürsorge; ihm war es ein Bedürfnis, nach seinen Kräften für die Verwirklichung einer schönen, menschlichen Idee beizutragen. Den Ausbau und die praktische Gestaltung des Gedankens und die Form seiner Ausführung legte er vertrauensvoll in die Hände der obersten kantonalen Behörden; eine einengende Klausel enthält diese testamentarische Bestimmung nicht [19]).

Die Not der Zeit erkennend, gedachte der hochherzige Testator auch der Armen und Bedürftigen seiner Heimatgemeinde Herisau und seiner Wohngemeinde St. Gallen und der Aussengemeinden Tablat und Straubenzell, wobei er es nicht unterliess, die Bedingung daran zu knüpfen, dass die Summe von je 100,000 Fr. zur sofortigen Verteilung gelange. Von seinem weitsichtigen Blick zeugt auch das Vermächtnis an das hinterländische Krankenhaus in Herisau, welcher Betrag zur Tilgung der schwebenden Schuld oder „wenn eine solche zur Zeit seines Ablebens nicht mehr bestehen sollte“, als Fonds für diese Anstalt verwendet werden soll. (In diesem Falle würden die Erträgnisse dieses Fonds zur Entlastung von Bedürftigen dienen, die ins Krankenhaus aufgenommen werden.)

Der kantonalen Irrenanstalt in Herisau, die ihm schon zu seinen Lebzeiten so viel zu verdanken hatte, bestimmte er die stattliche Summe unter der Bedingung und in der Hoffnung, mit dieser Zuwendung die weitere Arrondierung der Grundstücke zu ermöglichen. Wie sehr ihm aber auch das Bürgerasyl am Herzen lag, be-

weist seine letztwillige Zuwendung an diese Anstalt. Die Summe soll fondiert werden und deren Erträgnisse sollen dazu dienen, dass bedürftige Leute, die es notwendig haben, zu bescheidenem Kostgeld aufgenommen werden können. Soweit es aber notwendig werden sollte, können aus diesem Vermächtnisbetrag auch bauliche Erweiterungen des Bürgerasyls vorgenommen werden.

Auch das Asyl für alleinstehende Frauen, der stattliche Bau im Feldli, durfte sich seiner reichen Zuwendungen erfreuen. Arthur Schiess war es, der ihn ermöglicht hat. Sein Vermächtnis an diese Anstalt soll ebenfalls Bedürftigen zu gute kommen. Sein eigenes schweres Augenleiden mochte ihn dazu bewogen haben, in seinem Testament auch des Blindenasyls in Heiligkreuz zu gedenken, wie auch die Fürsorge für die Arbeiterinnen in schöner Weise zum Ausdruck kam durch die Zuwendung eines hohen Betrages an das Heim an der Kapellengasse in St. Gallen. Und wie manche werden das Andenken an Herrn Arthur Schiess im Stillen segnen und seiner in Dankbarkeit gedenken, die Kranken, die aus den Erträgnissen des Freibettenfonds im St. Galler Kantonsspital, den er so reichlich bedacht hat, begünstigt werden. Den Angestellten und Arbeitern derjenigen Firma, der er während eines halben Jahrhunderts angehört hat, war er im Leben stets wohl gesinnt. Er hat ihrer auch in seinem Vermächtnis gedacht.

Es war wohl nicht leicht, diese Summe so zu verteilen, dass alle Wünsche befriedigt werden konnten und man wird in der Annahme nicht fehl gehen, dass gerade hier eine genauere Präzisierung der Bestimmungen am Platze gewesen wäre.

Schliesslich mag nicht unerwähnt bleiben, dass auch das Innerrhodervölklein im Vermächtnis dessen nicht leer ausgegangen ist, der so oft in ihrem schönen Ländli ge-

weilt hat, wohin er auch seinen letzten Gang, den Todesgang gemacht hat. Arthur Schiess vermachte den Armen der Gemeinde Appenzell und den Bezirken Schwendi und Brülisau je 5000 Fr. zur sofortigen Verteilung. So wird in manche Hütte, in die seit Kriegsausbruch Armut und Not eingekehrt sind, Trost und Linderung wie ein Hoffnungsstrahl besserer Zeiten einziehen und die Erinnerung an den freundlichen. alten Herrn im Silberhaar, den so manche kannten und ehrten, wachhalten.

Sein prächtiges Heim, die Villa Amberg an der Rosenbergstrasse, geht testamentarisch an die Stadt St. Gallen über mit dem herrlichen Garten, das ganze Besitztum völlig unbelastet.[20])

Eine Frage steht noch offen: wie konnte es geschehen, dass in *einer* Beziehung das Testament des sonst doch so grosszügigen Mannes eine gewisse Härte und einen Zug der Unversöhnlichkeit aufweist, die man sich nicht leicht erklären kann? Da stehen wir vor einem Rätsel, das wohl ungelöst bleiben wird. Wir blicken da in eine verborgene Falte seines so edlen Herzens und können den Schlüssel nicht finden zu diesem Rätsel. Sei dem aber wie es wolle, das Appenzellervolk und mit ihm Kanton und Stadt St. Gallen haben freudige Ursache, stets des Mannes zu gedenken, der Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeitssinn im Grossen übte und der es „als ein schönes Vorrecht der Besitzenden und eine vornehme Pflicht des Reichen erachtete, einen guten Teil des Erreichten und Errungenen wieder der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen.“ Er wusste christliche Gesinnung mit christlicher Tat zu verbinden. Möge die heilige Flamme der Nächstenliebe, die in ihm war, auch andere zu gleicher Liebe entzünden, damit nicht einst die Klage sich erhebe: „Diese Art Menschen ist ausgestorben.“

Anmerkungen.

[1]) Der Aschenhandel bildete zu jener Zeit ein ziemlich einträgliches Gewerbe und einen ansehnlichen Handelsartikel. Geschätzt wurde namentlich die Asche von Tannen-, Eichen- und Buchenholz; sie fand technische Verwendung bei der Seifensiederei, in Leinwand bleichen, Färbereien usw.

Seinen Aschensack und Hirtenstab soll Landammann Schiess bis zu seinem Tode in der Schlafkammer neben seinem Bette als Andenken an seine Jugend- und Jünglingszeit aufbewahrt haben. Als in den Jahren 1610 und 1611 in Herisau die Pest wütete, zeichnete sich Landammann Johannes Scheuss durch unerschrockenen Mut und seltene Aufopferung für seine Mitmenschen aus. Unter Hintansetzung des eigenen Lebens zog er täglich mit seinem Pferde und dem Totenkarren auf die Strasse, pochte mit seinem Stab an die Häuser, um sich zu vergewissern, ob tote oder pestkranke Personen wegzuführen seien. Die Ersteren schaffte er eigenhändig auf den Friedhof; den Andern stand er hilfreich bei mit Arzneien und Lebensmitteln.

[2]) Gottlieb Büchler von Schwellbrunn, der eifrige Genealoge und Verfasser der im Jahre 1830 erschienenen Geschichte der Familien Scheuss meldet uns hierüber: „Die Schwarz-Scheussen, durch ihres Stammvaters Tätigkeit und Oekonomie zu grossem Reichtum erhoben, richteten ihr Absehen hauptsächlich auf gute Erziehung und Bildung, um imponieren und zu Ansehen und öffentlichen Aemtern gelangen zu können. Auch bezeichnete ein leicht reizbares Gemüt nicht selten ihre Handlungen.“ (Auch unser Arthur Schiess war hievon nicht freizusprechen.)

[3]) Büchler zählt bis zum Jahre 1830 allein schon über 20 Dekane, Pfarrer, Helfer, Provisore und Vikare der Schwarz-Schüssenlinie auf.

[4]) Vergl. Biographie Appenzeller-Ztg. 1849 und Eugster: Die Gemeinde Herisau 1870 u. a. O. Im ganzen hat Seckelmeister J. Ulrich Schiess zum Pfauen der Gemeinde Herisau 73,320 Gulden vergabt.

[5]) Der junge Handelsmann Johannes Schiess schnallte, sobald der Tag am Himmel graute, an den Markttagen seine fabrizierten „Stückli“ auf den Rücken und trug sie nach St. Gallen. Daselbst

angelangt, legte er die Bürde auf die Brustwehr und wartete jeweilen, bis der Torwächter das knarrende Tor aufschloss. Ueber Präsident Schiess zur Rose vergl. Appenzeller-Ztg. 1859 Nr. 279 und Eugster: Die Gemeinde Herisau.

[6]) Ueber Oberst J. J. Schiess älter vergl. kurze Biographie Büchler, Geschichte der Familien Scheuss.

[7]) Die Firma Zähner & Schiess entstand wie diejenige der Gebrüder Schiess zur Rose aus ganz kleinen Anfängen. Einer freundlichen Mitteilung von Frau Lobeck-Nef in Herisau entnehmen wir, dass ihr Grossvater Joh. Zähner von Hundwil, wohnhaft in Herisau, in Rheinbayern ein Filialgeschäft betrieb und regelmässig auch die grossen Frankfurter Messen besuchte. Dieser nahm seinen Neffen Jakob Zähner in sein Haus auf. Das Warenlager wurde nach Köln verlegt. Das Stammgeschäft in Herisau wurde immer bedeutender und angesehener; Oberst J. J. Schiess „am Weiher" trat als Assoçie in die Firma ein. Sein Vater war grossmütig genug, ihm grössere Kapitalien zu ganz geringem Zins zu überlassen.

[8]) Ueber Bundeskanzler Dr. J. U. Schiess vergl. Appenz. Jahrbücher II. Folge, 11. Heft, Seite 121 ff., Nekrolog, verfasst von Heim, Dekan.

[9]) „Am Weiher" nannte man früher die Häusergruppe an der heutigen Asylstrasse, der ehemaligen „Teuchelrose" hinter der Kasernenstrasse. Der stattliche Wassersammler wurde später zugedeckt. Der mit Gebüsch umschlossene Weiher, an welchen der Garten des Hauses des Herrn Oberst Schiess (später Herrn Arwed Schiess, seines ältesten Sohnes) stiess, bot ein malerisches Bild; weniger angenehm waren die Fröschenkonzerte, die an lauen Sommerabenden weithin hörbar waren. Der Verfasser dieser Biographie erinnert sich aus früher Jugendzeit noch wohl, wie dieser Weiher auch als Tummelplatz für die schlittschuhlaufenden Schulkinder benützt wurde. Mit der Errichtung des Hydrantennetzes in Herisau war es mit „der Herrlichkeit" dieses Weihers, der nach heutigen hygienischen Begriffen kaum mehr zulässig wäre, aus und fertig. Ein Stück alter Herisauer-Dorfpoesie ist mit ihm verschwunden. Die Betondecke hat sie zugeschlossen, wo früher stolze Schwäne und schnatternde Enten, Kröten und Frösche ihr munteres Spiel trieben und im Winter anf spiegelglatter Bahn die Dorfjugend auf hölzernen Schlittschuhen sich tummelte, ist's stille geworden. Rasen und Garten ist an die Stelle des Wasserspiegels getreten und auch das lauschige „Lusthäuschen am Wasserrand" ist schon längst nicht mehr. Die alles nivellierende Zeit hat damit gründlich aufgeräumt.

[10]) Wie grosszügig der Kaufmann Arthur Schiess in seinen geschäftlichen Unternehmungen sich zeigte, das war in weitesten Kreisen der Industrie bekannt. Bei aller Vorsicht, beseelte ihn ein hoher geschäftlicher Wagemut. So waren es grosse Zahlen, mit denen er operierte, aber auch Glück hatte.

[11]) Der Mann, der jahrzehntelang tagsüber sich zumeist in nüchternen Zahlen und rein geschäftlichen Dingen bewegte, die der Kaufmannsstand mit sich bringt, wähnte nicht, dass damit sein Lebenszweck erreicht und sein Gehalt erschöpft seien. Eine Fülle von edlen grossen Zügen leuchtet uns aus seinem Lebensbild entgegen.

[12]) Einem Nekrolog in einem appenzellischen Blatte sei die nachstehende Charakterisierung Arthur Schiess' entnommen: „In der Erinnerung des Appenzellervolkes wird der grosse Wohltäter bleiben, gross durch seine Bescheidenheit bei allem ziel- und kraftbewussten Wollen und Vollbringen, als ein Feind aller Pose, ernst und freundlich, nicht wortreich, aber werktätig und mildtätig, als ein ganzer Mann von echt vornehmem Wesen und goldenem Charakter, als einer, der seine Religion nicht nur auf den Lippen trug, sondern dem sie Herzenssache war. Er zählte zu jenen tiefern Naturen, die nicht im Sturm und gleich beim ersten Zusammentreffen die Herzen eroberten. Aber wer immer das Glück hatte, mit ihm näher zu verkehren, der freute sich seiner gold-lauteren Art. Seine Weltanschauung und seine Lebensansichten waren getragen von tiefer, denkender Religiosität. Sein Bild steht vor uns als dasjenige eines Menschen von überwiegender Charaktergrösse."

[13]) Dass er gegenüber sog. Ehrenanlässen eine verschlossene Börse hatte, beweist u. a. seine strikte Weigerung, die er einem Gesuche um eine Beitragsleistung an das letzte eidgenössische Schützenfest in St. Gallen entgegenstellte mit der einfachen Begründung, dass er grundsätzlicher Gegner solcher Feste sei. Eine Aenderung des einmal für sich gefassten Standpunktes gab es bei ihm nicht.

[14]) Das Präsidium der Sektion Säntis des S. A. C. schreibt über die Bergtouren des Herrn Arthur Schiess u. a. folgendes: „Herr Schiess war immer ein hochgesinnter Naturfreund und im besondern ein ganz begeisterter Verehrer unseres Alpsteins mit seinen unerschöpflichen Schönheiten. Wie oft begegneten wir ihm auf den Fahrten im Säntisgebirge als einem noch in den letzten Jahren recht rüstigen Berggänger. Wie lebhaft steht er in Erinnerung noch vor mir als der greise, freundliche Herr, als unser paar Klubgenossen ihn in ernster Bewunderung der herrlichen Gebirgsnatur vor etwa zehn Jahren vom Lysengrat her zum Rotsteinpass daher-

schreiten sahen, begleitet von Herrn Studer-Lenz! Eine hohe Ehre war's uns, ihm die Hand zu drücken, denn nicht nur seine Liebe zu den Bergen der Heimat war uns wohl bekannt, auch Dank, grossen Dank schuldeten wir ihm, dem Spender einer hochherzigen Gabe von nicht weniger als 2000 Fr. an unser Werk des Lysengratweg-Baues, dem immer warm begeisterten Förderer und Unterstützer auch unserer weiteren Bestrebungen. Als jenes Werk, der Lysengrat, die luftige Heerstrasse heute so vieler Touristen, im Sommer 1915 eingeweiht wurde, da gedachte man in Reden und telegraphischen Grüssen des hochverehrten Bergfreundes und edlen Wohltäters und so bleibt er auch unserer Sektion Säntis immer in ehrenvollem Andenken. Sein tragischer Hingang ist in unsern Reihen als wahre Trauerkunde tief empfunden worden; als ich in der darauffolgenden Klubversammlung es mir nicht versagen konnte, dem Verstorbenen ein kurzes Wort des Nachrufes zu widmen, da hat es mich selbst tief bewegt. Und einen schönern Gruss ins Grab, ein anderes Zeichen unserer Teilnahme konnte die Alpenklubsektion unserem Freund und Gönner nicht geben, als einen herrlichen Kranz leuchtender Alpenblumen, die er im Leben so sehr geliebt hatte." — Es mag an dieser Stelle noch erwähnt werden, dass Herr Schiess während vollen 19 Jahren Mitglied der Sektion Säntis des S. A. C. war und zwar vom November 1873 bis Juli 1892. Von 1861—1876 bestand die genannte Sektion aus den zwei Untersektionen „Hochalp" und „Gäbris". Während drei Jahren war Arthur Schiess Mitglied der Sektion „Hochalp".

[15]) In einem Nekrolog im St. Galler Tagbl. findet sich hierüber folgende bezeichnende Stelle: „Obwohl Herr Arthur Schiess kein Bürger war, der hundert Aemter wegen nach links und nach rechts grüssen musste, wurde er mit dem Hute in der Hand geehrt, denn er hat schon im Leben andern von seinen Gütern in weisem Masse abgetreten und Segen gestiftet, der auf ihn und sein Haus zurückgeflossen ist. Er hat die Gebote der hl. Schrift erfüllt und sozial gewirkt, ohne die Pflicht hiezu aus tausend Büchern angeworfen erhalten zu haben. Er hat es aus sich selbst getan, und weil er das Evangelium im Innersten erfasst hat. Mit andern Worten: er war ein werktätiger Christ."

[16]) In einem weitern Nekrolog in einem ostschweizerischen Blatte heisst es wörtlich: „Seit dem Jahre 1883 wohnte Herr Arthur Schiess in St. Gallen; aber er hat seinen Heimatkanton nie vergessen, wie vor allem zwei seiner philantropischen Grosstaten beweisen: Seine Schenkung von dreiviertel Millionen an die appenzellische Irren-

anstalt und ein weiteres Geschenk von 400,000 Fr., das er seiner Heimatgemeinde Herisau für den Bau einer Armenanstalt vergabte. Wer nach Herisau kommt, wird sich darüber wundern, dass dieser Ort trotz den sonst ziemlich bescheidenen Verhältnissen über zwei vorzüglich eingerichtete Armenasyle verfügt. Das eine, das mit diesem Schiess'schen Geld erbaut worden ist, dient ausschliesslich zur Unterbringung der störrischen und unruhigen Elemente. Der Kanton Appenzell besitzt sodann eine der besteingerichteten Irrenanstalten der Schweiz, welche aus einem grossen Gebäudekomplex von nicht weniger als 12 Häusern besteht und zur Unterbringung von 250 Kranken dient. Sie wurde im Jahre 1908 eröffnet und hätte wohl nie erstellt werden können, wenn Arthur Schiess nicht an die zwei Millionen betragenden Baukosten einen so gewaltigen Beitrag geleistet hätte."

[17]) Hierüber ist zu vergleichen:

1. Ueber appenzellische Irrenpflege und das Bedürfnis einer kantonalen Irrenanstalt. Referat von Herrn Pfarrer Lutz in Speicher und Korreferat von Herrn Dr. med. Zürcher, Gais, gehalten in der Versammlung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft den 7. August 1882 in Teufen. Appenzellische Jahrbücher II. Folge, Heft 11 S. 51 ff.
2. Die appenzellische Irrenanstalt, von Dr. Paul Wiesmann. Appenzellische Jahrbücher II. Folge, Heft 12, S. 1 ff.
3. Die Fürsorge für die Geisteskranken im Kanton Appenzell A. Rh. und die kantonale Irrenanstalt in Herisau, von Direktor Dr. A. Koller, Herisau. Separatabdruck aus der „Zeitschrift für schweizerische Statistik" 44. Jahrgang 1908. Statistik von Appenzell A. Rh. Sammelband der Referate der Jahresversammlung der Schweiz. Statist. Gesellschaft in Herisau am 28. und 29. September 1908.
4. Jahresberichte der Kommission des Unterstützungsvereins für arme Geisteskranke 1—38. 1879—1916.
5. Jahresberichte über die Heil- und Pflegeanstalt in Herisau 1—8, 1909—1916.
6. Nekrologe in den Appenzellischen Jahrbüchern:
   Dr. med. Ernst Zürcher, Gais, III. Folge 12. Heft.
   Kantonsrat J. J. Locher, Herisau, III. Folge 13. Heft.
   Dr. med. J. Kürsteiner, Gais, Heft 39.
   Pfarrer Lutz in Speicher, Heft 37, S. 210, und Appenzeller-Zeitung Nr. 106, Appenzeller Landes-Zeitung Nr. 38, Appenzeller Anzeiger Nr. 56. 1908.
   Dr. med. Paul Wiesmann, Herisau, Heft 44.

[18]) Arthur Schiess schrieb u. a. in seiner Schenkungsurkunde: „Dass er prinzipiell keine positiven Bedingungen an die Schenkung von 300,000 Fr. knüpfe, nur möchte er das Projekt in dem Sinne verwirklicht sehen, dass eine Erziehungs- und Arbeitsanstalt errichtet werde, „damit die unruhigen Elemente getrennt von den würdigen Armen allein haushalten. Die jetzige Anstalt, das Bürgerasyl, soll ein freundliches, inneres und äusseres Aussehen bekommen und wo es notwendig ist, verheirateten Leuten ein eigenes kleines Heim bieten. Die ganze Anlage sei einzufriedigen und soll, so weit nützlich, mit Anlagen umgeben werden."

[19]) Der Neuen Zürcher Zeitung und dem Bund wurde hierüber geschrieben: „Eine volle Million ist nach dem Willen des Testators für die Schaffung einer Alters- und Invalidenversicherung bestimmt. Eine alte Lieblingsidee der appenzellischen Sozialpolitiker kann durch diese hochherzige Schenkung nunmehr wider Erwarten rasch in die Tat umgesetzt werden. Schon lange bestand ein kantonaler Alters- und Invalidenfonds, der von Jahr zu Jahr vor allem aus den Wirtschaftsgebühren und aus freiwilligen Zuwendungen geäufnet worden war und auf Ende 1916 bereits die stattliche Höhe von 188,844 Fr. erreicht hatte. Gerade gegenwärtig hat sich die Regierung mit dem Gedanken getragen, die kantonale Alters- und Invalidenversicherung auf Grundlage dieses allerdings noch bescheidenen Fonds zur Einführung zu bringen. Das Schiess'sche Legat hat nun alle finanziellen Bedenken mit einem Schlag aus dem Wege geräumt und die Durchführung dieses sozialen Versicherungswerkes auf breitester Grundlage ermöglicht."

Im St. Galler Tagblatt wird hierauf mit folgenden Worten Bezug genommen: „Die Million Franken, die der kantonalen Alters- und Invalidenversicherung zufällt, erhöht das Vermögen dieser Institution, das Ende 1916 730,000 Fr. betrug, mit einem male auf $1^5/_9$ Millionen Franken. Dadurch wird es möglich sein, das soziale Werk, das seinerzeit durch eine von Herrn Dr. Lengweiler begründete Motion inauguriert und besonders durch Herrn Landammann Dr. Mächler eifrig gefördert wurde, wieder einen Schritt vorwärts zu bringen."

Auszug aus den st. gallischen Regierungsrats-Verhandlungen vom 3. Sept. 1917: „Der Regierungsrat erhält durch ein Schreiben von Hrn. Nationalrat Dr. Robert Forrer in St. Gallen als Testamentsvollstrecker Mitteilung von den kürzlich, bereits der Presse zur Kenntnis gebrachten, grossen testamentarischen Vergabungen des Herrn Arthur Schiess sel. in St. Gallen, mit denen zum Teil auch

kantonale Anstalten und Institutionen bedacht sind. Der Regierungsrat bekundet durch ein Schreiben seinen verbindlichsten und tiefgefühlten Dank für die hochherzigen Vergabungen und die darin in hohem Masse an den Tag gelegte menschenfreundliche und soziale Gesinnung des Verstorbenen und beauftragten die zuständigen Departemente mit der weiteren Behandlung der Angelegenheit."

Selbstverständlich haben auch der Regierungsrat von Appenzell A. Rh. und der Gemeinderat von Herisau in ähnlichem Sinne gehandelt.

[20]) Eine Testamentsbestimmung lautet hierüber: „Es ist mein Wunsch, ohne dass ich in dieser Richtung eine bestimmte, rechtliche Verpflichtung auferlege, dass der Garten mit seinen herrlichen Bäumen als Park Verwendung finde und der öffentlichen Benützung anheimgegeben werde."